

Stormarnsche Zeitung

Intelligenz- u. Anzeigebblatt

für den Kreis Stormarn.

Die „Stormarnsche Zeitung“

erscheint wöchentlich 3-mal, **Dienstags, Donnerstags und Sonnabends** mit den Gratisbeilagen „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirthschaftliches Zentral-Blatt“ und kostet bei der Expedition vierteljährlich 1 Mt. 50 Pf., bei den Kaiserlichen Postanstalten 1 Mt. 90 Pf. mit Bestellgeld.



Inserate

werden die 5-gespaltene Corpusspalte mit 15 Pf., lokale Geschäfts- u. Anzeigen, Dienstgesuche u. s. w. mit 10 Pf. berechnet und bis Montag, Mittwoch und Freitag Morgen 10 Uhr erbeten. **Reklamen** per Zeile 30 Pf. Inserate für alle auswärtigen Zeitungen werden von der Expedition prompt und zu Originalpreisen übermittelt.

Nr. 2105

Ahrensburg, Donnerstag, den 15. Dezember 1892

15. Jahrgang.

Das deutsche Militärgewehr.

Im Reichstage war eine Interpellation eingebracht worden, die wegen der durch die Ahnward'schen Broschüren hervorgerufenen Beunruhigung über die angebliche mangelhafte Kriegsbrauchbarkeit des deutschen Infanteriegewehrs vom Reichskanzler eine Erklärung forderte. Reichskanzler v. Caprivi hat diese Interpellation am Montag sofort beantwortet und zwar mit folgenden Worten: Das Gewehr, mit dem die deutsche Infanterie zur Zeit bewaffnet ist, ist im Modell und in der Ausführung ein durchaus gutes und entspricht allen Anforderungen, welche die moderne Kriegskunst an eine Handfeuerwaffe zu stellen hat. Das gilt im ganzen Umfange auch von den bei Löwe bestellten Gewehren. Der Gedanke, Löwe die Gewehre zurückzugeben, oder künftig nichts bei ihm zu bestellen, ist der Staats- oder Reichsverwaltung noch nicht gekommen. Wenn heut zu Tage über eine neue Waffe Beunruhigung entsteht, wenn einzelne Mängel, die an ihr auftreten, in weite Kreise getragen werden, so liegt das weniger an der Waffe als an den geänderten Zeitverhältnissen. Ich habe noch den Uebergang vom Perkussionsgewehr zum Zündnadelgewehr mitgemacht und ich entsinne mich noch recht gut der Angriffe, die das Zündnadelgewehr damals erfuhr. Sie waren vielleicht noch schärfer, als die, welche heute gegen das Modell 1888 — so heißt es, glaube ich — gerichtet werden. Nur hatten wir damals nicht die Presse, nicht den Parlamentarismus, nicht eine so ausgebildete Mitwirkung der öffentlichen Meinung. Was damals gesagt wurde, blieb in Offizierskreisen. Man gab hier und da sogar Witzblätter heraus, die unter den Offizieren circulirten, um das Zündnadelgewehr lächerlich zu machen. Das nun ein solches Gewehr wie das neue, das seiner

Natur und den Fortschritten der Technik und der Kriegskunst nach ungleich subtiler ist als die älteren Gewehre und auch als das Zündnadelgewehr, wenn es in die wenig geübten Finger einer Landwehrtruppe kommt, eine Menge von Beschädigungen erleidet, ist an sich kein Wunder, sondern natürlich. Es ist in dem Prozeß ausgesprochen worden, daß durch einen — ich glaube, der Ausdruck war, „horrenden Vertrauensbruch“, Papiere, die einen Schriftwechsel des Kommandos in Wesel mit einer anderen Behörde darstellen, an die Öffentlichkeit gekommen sind. Das ist ein kleiner, gewisser Diebstahl, nicht mehr und nicht weniger. Von Vertrauensbruch ist gar keine Rede. Diese Schriftstücke waren nicht vorgemerkt, es ist auch nicht ein einziges mit dem in militärischen Dingen üblichen Vermerk „geheim“ bezeichnet. Die Schriftstücke haben mir nicht den Eindruck gemacht, daß es sich um „geheim“ handelte, sondern es sind eben Dinge vorgekommen, wie sie vorkommen pflegen. Die sind zwischen den Behörden verhandelt worden und würden ihren Ausgleich auf dem geordneten Wege gefunden haben, wenn nicht durch eine Veruntreuung diese Papiere, die auf einen Tisch im Kommandogebäude in Wesel gelegen haben, dort entnommen und hier in den Prozeß gebracht worden wären. Daß, wenn nach einer Uebung die Gewehre abgegeben werden, daran viel zu bemängeln ist, ist auch nicht eine Erfahrung von gestern und heute. Ich habe im Jahre 1850 persönlich bei der Mobilmachung die alten Perkussionsgewehre für das Kaiser Franz-Grenadierregiment empfangen und auch wieder abgegeben, und an diesen Gewehren wurde genau soviel ausgestellt, obwohl sie die denkbar rohesten Gewehre waren, wie heut an den Löwe'schen. Das ist natürlich. Jedes Depot, das die Gewehre anzunehmen hat, dafür verantwort-

lich ist, auch Kosten zu tragen hat, hat auch ein sehr lebhaftes Interesse daran, daß diese Gewehre im vollkommensten Zustand sind, womöglich vollkommener als es selbst sie ausgegeben hat. Der empfangende Offizier hat alle Mal Eile, auch die Instruktion schreibt vor, er soll nicht zu penibel sein. Wenn aber das Artilleriedepot die Gewehre zurück erhält, dann hat es Zeit. Nun legt es die Lupe an und nun wird jede Kleinigkeit bemängelt, am nachher ausgebeffert zu werden und dann wieder in die Kriegsbestände zu kommen. Es ist gut, daß die Depots so penibel sind. Wenn aber unter einer gewissen Anzahl von Gewehren bei einer Uebung, die von Mannschaften mit sehr wenig geübten Fingern durchgemacht worden ist, eine große Anzahl von Bemängelungen vorkommen, so kann daraus noch nicht geschlossen werden, die Waffe ist an sich schlecht. Kein Schlag wäre falscher als dieser. Ich habe ein Verzeichniß derjenigen Reparaturen, die von dem Artilleriedepot als notwendig erkannt worden sind, vor mir, und in diesem ganzen Verzeichniß sind nur drei Zahlen, die allenfalls auffallen können, aber auch nicht einmal ungewöhnlich sind. Das sind Reparaturen an Kammern und Schließern, sowie an Abzugshebern. Und wenn nach einer solchen Uebung auch an den oberen Theilen Beschädigungen konstatiert werden, so kann das seinen Grund haben, einmal in der Rohheit, mit der mit den Gewehren umgegangen ist; es kann auch seinen Grund darin haben, daß bei diesen Gewehren das Material nicht überall so gewesen ist, wie es sein sollte. Das kann aber keine Fabrikation verhindern, es kann sich immer bei einem Gewehr herausstellen, daß das Eisen, der Stahl zu spröde oder zu weich gewesen ist, daraus kann nicht der mindeste Schluß für die Kriegsbrauchbarkeit der Waffe gezogen

werden. Von diesen Gewehren, die hier beim Depot mit 486 Reparaturen unter 580 Gewehren figuriren, würde, wenn das im Kriege gewesen wäre, voraussichtlich der überwiegend größte Theil ohne weiteres weiter gebraucht worden sein, das sind gar keine Reparaturen, die die Waffe kriegsunbrauchbar gemacht hätten; es ist nur eine Reparatur dabei gewesen von der Art, daß ein Depot die Waffe nicht länger in seinen Beständen dulden kann. Um Ihnen das zu zeigen, will ich anführen, daß auch unter den Infanterieleitengewehren, die diesem selbst Landwehrbataillon ausgegeben waren, — Seitengewehre Modell 71, also keineswegs neuester Erfindung und am allerwenigsten von Löwe — ich setze voraus, daß die Herren wissen, was Seitengewehre sind, — 188 als reparaturbedürftig bezeichnet worden sind. Wenn das bei einer Waffe, die nie gezielt worden ist, bei keiner Uebung gebraucht worden ist, vorkommen kann, so kann man sich nicht wundern, wenn es in ungleich größerer Anzahl bei Gewehren vorkommt, wobei im übrigen noch zu bemerken ist, daß von diesen Reparaturen sich vielfach auf ein und dasselbe Gewehr eine größere Anzahl konzentriren, daß also die Summe der Gewehre, die überhaupt im Frieden reparaturbedürftig geworden sind und von denen im Kriege vielleicht nur der zwanzigste Theil reparaturbedürftig gewesen wäre, sich noch dadurch verringert, daß sich auf ein einziges Gewehr mehrere Reparaturen häufen. Zuletzt ist vor Gericht versucht worden, die Militärverwaltung in einer unverantwortlichen und gewissenlosen Weise zu verklünden. Ich kann das als Angehöriger des deutschen Heeres und als Vertreter der auswärtigen Politik des Reiches nur auf das schärfste brandmarken.

Herzenkämpfe.

Roman von Theodor Schmidt.

Nachdruck verboten.

(Schluß).

„Sie ist hier im Zimmer nebenan,“ sagte die Baronin mit vor Erregung bleichem Gesicht, „bitte treten Sie ein und tragen Sie der Dame Ihre Bitte selbst vor.“

„Wollen Sie mich nicht begleiten und mich der Dame vorstellen?“

„Nein Graf gehen Sie allein,“ mischte Baron Massol sich in das Gespräch, „Albert wird Sie einführen.“

Da, wie Graf Curt auf seines Freundes Gesicht eine tiefe Bewegung wahrnahm, da ergriff ihn ein seltsames Zittern, eine unbestimmte Hoffnung regte sich in ihm. Er wollte reden und noch eine Frage thun, aber seine Lippen versagten ihm den Dienst.

„Albert sagte der Baron, „gehe mit diesem Herrn und führe ihn zu Deiner Mama.“

Das Kind ergriff des Grafen Hand und führte diesen in das anstößende Boudoir. Wie von einem Traum umfungen, drückte dieser auf die Klinke, öffnete die Thüre und trat ein. Er sah ein kleines, trauliches Gemach mit duftenden Blumen und glänzenden Sonnenschein. Er sah — o Gott! War es im Traume, war es in Wirklichkeit? — er sah, wie sich bei seinem Eintritt ein goldener Kopf erhob, er sah ein Gesicht so schön, so

rein, so edel; er sah blaue Augen voll Thränen, zitternde Lippen, die sich vergeblich bemühten seinen Namen zu stammeln; er sah zwei zarte, gefaltete Hände, wie er sie vor Jahren gesehen — ein dichter Nebel schwamm ihm vor den Augen, ein Geräusch wie rauschendes Wasser erfüllte sein Ohr.

Eine zarte Kinderstimme brachte ihn zur Besinnung.

„Das ist Mama,“ sagte der Knabe auf diese zuwendend.

Nein es war kein Traum! — Sie war es, sein Liebling seine Gattin, die ihm mit zärtlichen Armen umschlang und das schöne von Thränen überströmte Antlitz an seiner Brust lag. Es war kein Traum, kein Trugbild, nein, es war wahre köstliche Wirklichkeit!

Curt hatte schon einmal geweint wie ein Kind — das war, als er seine Gattin verloren hatte; auch jetzt wieder schien seine Mannesraft ihn verlassen zu wollen, und heiße Thränen fielen auf ihr goldenes Haar.

„Curt,“ hauchte sie, „kannst Du mir jemals vergeben — daß ich an Dir zweifelte, daß ich Dich verließ?“

„Mich trifft die Schuld,“ antwortete er, „ich war eifersüchtig und ungeduldig.“

„Mit mir spricht Niemand,“ erklang eine klagende Stimme, und ein zartes Kinder Gesicht schaute verwundert auf.

Da erst erinnerte sich Curt an den Knaben.

„Wer ist der Knabe, der Dich Mutter nennt?“ fragte er mit stockendem Athem. Statt aller Antwort legte Martha das Kind in seine Arme.

„Dein Sohn,“ hauchte sie, „Dein Sohn und der meine.“

„Schilt mich nicht,“ sprach sie, nachdem der erste Freudentaumel vorüber war, „schilt nicht, als ich Dich verließ, wußte ich nicht, welch unschätzbares Geschenk der Himmel mir machen würde. Sieben Monate, nachdem ich von Dir gegangen war, wurde der Knabe hier geboren. Ich wollte ihn Dir schicken, wenn er alt genug war, um meiner nicht mehr zu bedürfen.“

„Still, still, Martha,“ fiel Curt ihr ins Wort, „das ist eine goldene, eine seltsame Stunde, laß sie uns nicht durch solche Worte trüben.“

„Komm, Albert,“ sagte Martha und zog den Knaben dichter zu ihm heran. „Erinnerst Du Dich, was ich Dir von Deinem Papa erzählt habe, wie lieb und gut er ist? Sieh, das ist Dein Papa, den Du sehr lieb haben mußt.“

„Ich habe ihn schon lieb, — ich hatte ihn schon gestern lieb,“ sagte der Kleine eifrig.

„Ich bin schon so verwirrt, so im Taumel daß ich Dich noch gar nicht gefragt habe, wie Du hierher gekommen bist?“ fragte Curt.

„Das mögen andere für mich erzählen. Drei Tage, nachdem ich Dich verlassen, besiel mich eine heftige Gehirnentzündung, und

schon bedeckter hoher Schnee die Erde, als ich wieder zu mir kam.“

„Hast Du keinen meiner Aufrufe gelesen?“ fragte Curt.

„Nein,“ entgegnete sie, mit Dir verließ ich die ganze Welt. Als mir hier ein Odbach geboten wurde, nahm ich es unter der Bedingung an, daß Niemand mich je sehen oder von mir hören dürfe und daß Alles von der Außenwelt von mir ferngehalten werde. Ich dachte, ich würde sterben; ich sehnte mich ja auch nach dem Tode, da ich nicht mehr bei Dir sein konnte.“

„Armes Kind!“ sagte Curt innig; „warum ...“

Ein Klopfen an der Thüre unterbrach ihn, und in der nächsten Minute trat die Baronin mit glückstrahlendem Antlitz ein.

„Nun, kannten Sie die Dame?“ wandte sie sich lächelnd an Curt. „Mein Sohn möchte wissen, ob er näher treten darf.“

„Ein gerechter Wunsch!“ sprach der Graf heiter, „da wir unser Glück zum großen Theil ihm verdanken. Ach Massol, rief er dem Eintretenden zu, „wie soll ich Ihnen für Ihre große Güte danken! Jetzt aber erklären Sie mir, wieso ich meinen verlorenen Liebling hier in ihrem Hause wiederfinde.“

„Das ist eine lange Geschichte,“ antwortete der Baron, „doch Sie sollen hören.“

„Vor etwas mehr als drei Jahren, wenige Tage vor meiner Abreise nach Paris, gehe ich auf den Westbahnhof, um mich nach

Kreisarchiv Stormarn V 6

Grauskala #13

C

M

M

B.I.G.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

Schleswig-Holstein.

* Ahrensburg, 14. Dezember. Die Witterung der letzten Zeit hat zur Folge gehabt, daß Fußsteige und Fahrwege fast fortwährend und besonders auch während des Thauwetters mit einer Eisdicht belegt waren, doch ist man hier durchgehend sehr eifrig den Vorschriften bezüglich der Gangbarmachung der Bürgersteige nachgekommen.

Das Weihnachtsest naht heran, mit seinen mancherlei Freuden und Sorgen und erwartungsvoll blickt nicht alleine die Kinderchose dem Feste entgegen, sondern auch mancher kleine Geschäftsmann erhofft von dem Feste eine bessere Einnahme, die ihm die Sorge ums tägliche Brod etwas erleichtern soll. Diese Erwartung wird aber vielfach getäuscht, denn immer mehr wendet sich das laufende Publikum den Geschäften der Großstadt mit ihren glänzenden Läden zu und die gewaltig Reklame machenden Versand-Geschäfte ziehen einen großen Theil des Konsums auch der kleineren Orte an sich. Mit Sorge sieht der Geschäftsmann in dem kleineren Orte diese Umwälzung von Jahr zu Jahr größer werden und sich dadurch in seiner Existenz bedroht. Es liegt deshalb auch ein Weihnachtswunsch in unserer Bitte: „Kauft Euren Bedarf im Orte“, die wir hiermit dem tausenden Publikum ans Herz legen möchten. Tragen doch alle Glieder eines kleinen Gemeinwesens auch gemeinsam alle Lasten und Beschwerden und besser kann sich der Gemeinfinn nicht zeigen, als daß man das heimische Gewerbe unterhütet.

Wandsbek, 11. Dezember. Der wöchentliche Viehmarkt, welcher am Donnerstag in der Zollstraße abgehalten wurde, war, da der vorletzte Markt in Folge der am 1. und 2. Dezbr. stattgefundenen Viehzählung ausfallen mußte, recht zahlreich von Händlern und Käufern besucht. Demselben waren 38 Kühe und 380 Schweine und Ferkel zugeführt. Nach guten Milchpreisen war die Nachfrage stark; die Preise schwankten hierin von Mk. 240 bis 360. Der Schweinehandel ging ebenfalls flott und wurden Preise von Mk. 30 bis 80 gezahlt.

Friedrichsruh, 10. Dezember. Seitdem Fürst Bismarck hier wieder residirt, ist es bedeutend lebhafter geworden; man merkt dies um so mehr, als in der vorausgegangenen traurigen Cholerazeit der Verkehr ein sehr mäßiger gewesen war. Täglich kommt Besuch des Fürsten an oder reist wieder ab. Die Bahnverwaltung läßt ganz wie früher zu diesem Zwecke sämtliche Schnellzüge nach Bedarf wieder anhalten. Ganz wie gewohnt macht auch der hohe Herr täglich Mittags und Nachmittags wieder seinen Spaziergang. Man kann ihn in Begleitung seines getreuen Tyras dahinwandeln sehen, den derben Stod auf den Rücken tragend, unter beiden Armen durchgesteckt, hier und dort stehen bleibend und mit ihm Begegnenden freundlich plaudernd. Graf Herbert, welcher einige Tage hier verweilt, ist mit Gemahlin wieder nach Schönhausen abgereist. Aus Hannover ist die freundige Botschaft eingetroffen, daß die Gräfin Wilhelm Bismarck ihrem Gatten ein Töchterchen geschenkt hat.

Neumünster. Von einem hiesigen Geschäftsmann, der am Freitag von Uelzen nach Hamburg fuhr, wird folgender betrübender Vorfall mitgeteilt, der zugleich als Warnung für ähnliche Fälle dienen mag. In Uelzen stieg im letzten Augenblick vor Abfahrt des Zuges noch ein Herr ein, und zwar hatte derselbe sich ganz außer Athem gelaufen. Schon bald darauf fühlte der Herr sich sehr unwohl und bat den hiesigen Geschäftsmann, derselbe möchte bei der Ankunft in Hamburg doch eine Drofche heiforgen, ihn gleich

nach dem Krankenhause schaffen und seiner Familie, die in Altona wohne, Bescheid zukommen zu lassen. Das Unwohlsein schien sich inzwischen etwas zu verlieren, verichlimmerte sich indessen kurz vor Hamburg derartig, daß, gerade als der Zug in den Venloer Bahnhof einfuhr, der Erkrankte an einem Herzschlage verschied. — Die Todesursache ist unzweifelhaft auf das schnelle, überhastete Laufen zurückzuführen.

Cutin, 10. Dezember. Am letzten Sonnabend versammelte sich auf dem Bahnhof in Gleschendorf eine große Zahl Männer, die gekommen waren, um gegen einen Akt der Cutiner Regierung zu protestiren. Die Regierung hat als oberste Polizeibehörde des flachen Landes verfügt, daß Bälle künftig Sonntags nicht mehr abgehalten werden dürfen. Der Bürgermeister der Stadt Cutin, der für diese Stadt auch Polizeichef ist, hat es abgelehnt, für Cutin eine gleiche Maßregel anzunehmen. Die Versammlung beschloß, mit allen Kräften gegen diese Regierungs-Verfügung vorzugehen.

Kiel, 10. Dezember. Nach der Personenstandsaufnahme für die neue Staatssteuereinkommensteuer 1891/92 waren in unserer Provinz 2 195 846 Seelen vorhanden, von denen 93593 mit einem Einkommen von mehr als 900 Mk. jährlich veranlagt waren. Im Jahre 1892/93 ergab die Personenstandsaufnahme dagegen eine Seelenzahl von 1 201 541, von denen 113 759 mit einem Einkommen von mehr als 900 Mark jährlich veranlagt wurden. In den Städten betrug das Durchschnitts-Einkommen 2249,63 Mk., auf dem Lande 2004,78 Mk. In unserer Provinz giebt es 36 Steuerpflichtige mit einem Einkommen von mehr als 100 000 Mark, der höchste Steuerjah beträgt 28 400 Mk. (Einkommen 710 000 bis 715 000 Mk.). Die 36 bringen an Steuern etwas mehr als ein Viertel der Steuern der ganzen Provinz auf, nämlich 351 800 Mark.

Flensburg. Ein Prozeß von vierzig Psge. und zwar wider den königl. Eisenbahn-Fiskus macht hier viel von sich reden. Der Direktor der Krusauer Kupfer- und Messingfabrik, Herr F. Haben, löste sich im Laufe dieses Jahres an der hiesigen Ausgabestelle eine für vier Tage gültige Rückfahrkarte, deren Abstemplung aus Versehen unterlassen worden war. Die Folge hiervon war, daß sich Herr Haben bei der Rückfahrt gezwungen sah, eine neue Fahrkarte nach hier zu lösen. Die bei der zuständigen Behörde eingereichte Reklamation hatte insofern Erfolg, als Herr Haben in einem unfrankirten Briefe die Mittheilung gemacht wurde, daß ihm unter Abzug des Portos der für die zuletzt gelöste Fahrkarte erlegte Betrag per Post wieder zugestellt werden würde. Auf diese Weise wurde der Betrag, der durch ein von dem betreffenden Beamten begangenes Versehen eingefordert worden war, um 40 Psge. geschmälert. Da ein Versuch um Auszahlung dieses unverschuldeter Weise gezögerten Betrages ablehnend beschieden wurde, wurde Herr Haben klagbar unter dem königlichen Eisenbahnfiskus. Die schließlich vor dem königlichen Amtsgericht stattgehabte Verhandlung endete damit, daß der Kläger kostenpflichtig abgewiesen wurde, und zwar weil sich das Gericht als unzulässig erklären mußte. Die Sache bleibt jedoch nicht auf sich beruhen, und darf man auf den Ausgang mit Recht gespannt sein.

Kleine Mittheilungen.

— In Segeberg hat man mit der Niederlegung der Maschinegebäude auf dem dortigen Kalkberge, welche zur Inbetriebsetzung und Ausbeutung des unter dem Berge befindlichen, wie sich später aber herausstellte, nicht zu erreichenden

Salzlagers vor Jahren errichtet worden sind, begonnen. Auch der große Schornstein soll niedergelegt werden.

Während früher den Postagenten auf dem Landgebiet, wenn dieselben durch Krankheit oder andere Ursachen an der Ausübung ihres Amtes verhindert waren, vom nächstgelegenen Postamt Vertretung durch einen Postbeamten besorgt wurde, soll dies wegen der dadurch entfallenden Kosten aufhören. Die Postagenten sollen durch geeignete Familienmitglieder selbst für Vertretung sorgen.

Kürzlich kam in Berend ein eigenthümlicher Fall vor. Ein Bauer ließ ein Schwein schlachten und es war zu dem Geschäft ein Landmann, der im Nebenbetrieb auch das Haus schlachten besorgt, gebunden. Als das Schwein geschlachtet war und vermeintlich ausgeblutet hatte, begaben sich die Beteiligten zum Besperbrod. Als sie wieder herauskamen, war das Schwein verschwunden. Es war aufgefunden und hatte sich nach dem Stall zu seinem Troge begeben. (1)

Ein schreckliches Unglück widerfuhr am Donnerstag Mittag dem Hofbesitzer A. Köhn in Niendorf. Derselbe hatte einen neuen Motor erhalten und hantirte an demselben, als ihm unversehens 4 Finger der rechten Hand ganz abgequetscht wurden.

Hamburg.

Den Tod durch Verbrühen erlitt der Knabe B. Böse, der im Hause Fruchtallee, Platz 60 Haus 1 in ein Gefäß mit siedendem Wasser fiel. Den erlittenen Brandwunden erlag der Knabe nach kurzer Zeit.

Einem recht eigenartigen aber ebenso gemeinen Schwindel führte eine feingekleidete Dame auf dem Hopfenmarkt aus. Sie machte sich an eine dort ihren Stand habende, etwa 64 Jahre alte Grünwarenhändlerin heran und versprach der alten Frau, ihr einen Platz in einem Stist besorgen zu wollen, wo sie ihren alten Tage in Ruhe zubringen könnte. Die alte Frau war über diese frohe Aussicht natürlich ganz glücklich und konnte der vermeintlichen Wohlthäterin schon im Voraus nicht genug danken. Kurz darauf ergriff die Dame wieder und gab der alten Händlerin eine Adresse am Adlonienmarkt an, wo die alte Frau angeblich die näheren Anweisungen beifolgender Aufnahme in das Stist bekommen sollte. Unter dem Vorgeben, bei Einkäufen für das Stist mit ihrem Gelde zu tun gekommen zu sein, ließ sich die feine Dame von der Grünwarenhändlerin Mk. 10, welche Letztere mit Vergnügen hergab, und verschwand damit auf Nimmerwiedersehen.

Vor etwa 20 Jahren verschwand von Hamburg ein Schneider, Vater mehrerer Kinder, seine Familie mittellos zurücklassend, als er einen Lotteriegewinn von etwa 80 000 Mk. in leichtsinniger Weise vergebend hatte. Nachdem der Verschwandene etwa 10 Jahre nichts von sich hatte hören lassen, beantragte die Frau die Scheidung von ihm wegen böswilliger Verlassung, und dem Gesuch wurde vom Gericht stattgegeben. Die Frau ging nun eine zweite Ehe ein und lebte mit ihrem Manne sehr glücklich. Von den Kindern, 4 Knaben und einem Mädchen, nehmen drei Söhne bereits geachtete Stellung ein. — Dieser Tage Nachmittags nun klopfte Jemand an die Thür der an der Karolinenstraße wohnenden Eheleute, und als die Frau öffnete, wurde sie von einem Bettler um eine kleine Gabe angesprochen. Wie aber erschrocken Beide, als sie sich sofort erkannten, denn der Bettler war kein Anderer, als der geschiedene Mann der Frau. Die Letztere, von Mitleid ergriffen, nahm einen Winterrod aus dem Kleiderschrank, gab ihr dem mit einem leichten Zäpfchen Bekleideten, reichte demselben außerdem

eine Mark und eruchte den Mann, Abends, wenn seine Söhne zu Hause seien, wiederzukommen. Und richtig stellte er sich vorgestern Abend ein. Die Kinder beabsichtigten ihren Vater in eine Anstalt einzukaufen und haben ihn vorläufig bei Bekannten untergebracht.

Eine merkwürdige Reise machte ein Brief, der am 12. Oktober d. J. von einem Privatmann an Garz an dessen Bruder in Altona abgehandelt wurde. Der Brief trug eine deutliche Aufschrift und war mit einer Zehnpfennig-Marke frankirt. Er wanderte zunächst übers Meer nach New York, von da nach Pennsylvania nach der Stadt Altoona, woselbst er am 29. November ankam, ging dann als unbestellbar zurück und gelangte am Donnerstag voriger Woche, mit verschiedenen Aufschriften und Poststempeln dekoriert, in die Hände des Adressaten, nachdem er zu der Reise vom Garz nach Altona die Kleinigkeit von rund 8 Wochen gebraucht hatte.

Von den 13 verschiedenen Abtheilungen des hiesigen Gerichtsvollzieher-Amtes sind in der letzten Zeit täglich gegen 400 Zahlungsbefehle eingegangen. Die meisten betreffen rückständige Forderungen aus den Kreisen kleiner Geschäftleute, Handwerker und Arbeiter. Unter den Klägern sollen sich ausnahmsweise viele Inhaber von sog. Abzahlungsgeifchäften befinden. In unterrichteten Kreisen glaubt man, daß nach Neujahr die Liste der „Offenbarungseide“ ganze Spalten füllen wird.

Deutsches Reich.

Die am Sonnabend stattgefundene erstmalige Erörterung der Militärvorlage im Reichstage hat bereits zur Genüge erkennen lassen, daß der Regierungskentwurf in seiner jetzigen Gestalt nicht die mindeste Aussicht auf Annahme seitens des Parlamentes besitzt. In dieser Beziehung sind namentlich die vom Centrumredner, dem Abgeordneten v. Huene, abgegebenen Erklärungen von Werth, denn sie besagen, daß die Militärvorlage so, wie sie jetzt aussieht, für das Centrum völlig unannehmbar ist und daß letzteres nur die Kosten für die Durchführung der zweijährigen Dienstzeit innerhalb der jetzigen Präsenziffer bewilligen will. Die bei Weitem stärkste Partei des Reichstages hat hiermit zum ersten Male bestimmt Stellung zur Militärvorlage genommen und zwar dahin, daß das Centrum die Vorlage ablehnen wird, wenn sich die Regierung nicht zu erheblichen Einschränkungen ihrer militärischen Forderungen verkehrt. Aber auch die Äußerungen der am Sonnabend zu Worte gekommenen Vertreter anderer Parteien eröffnen dem Entwurfe keine besseren Aussichten. Abweisend sprachen sich Herr Richter, der Führer der Freisinnigen, wie der Pole v. Komierowski gegenüber den jetzigen Regierungsvorstellungen aus, und was die Conservativen anbelangt, so entwickelten sie ebenfalls schwere wirtschaftliche und militärisch-technische Bedenken gegen die Vorlage. Die Erklärungen der Regierungsvorleiter jedoch, des preußischen Kriegsministers v. Kattenborn-Stachau und des Reichskanzlers v. Caprivi, ließen noch nicht erkennen, daß die verbündeten Regierungen geneigt seien, den Wünschen der Volksvertreter in der Militärvorlage besonders entgegenzukommen. Falls dies nicht noch im weiteren Verlaufe der parlamentarischen Behandlung der Sache geschieht, so müßte das Scheitern der Militärvorlage allerdings als unvermeidlich betrachtet werden und nur die nächsten politischen Folgen eines solchen Ereignisses würden noch abzuwarten sein.

In der Reichstags Sitzung vom Montag hat der Reichskanzler anlässlich der Interpellation über die Münzkonferenz auch die Stellung der Regierung

etwas zu erkundigen. Es war eben ein Zug angekommen, und auf dem Perron herrschte großes Gedränge. Da wurde ich auf eine Dame aufmerksam, die ans einem Wagen erster Klasse stieg. Sie trug einen großen Mantel, war dicht verschleiert und wußte offenbar nicht recht, wohin sie sich wenden sollte. Endlich begab sie sich in den Wartesaal und verweilte da eine volle Stunde. Ich beobachtete sie, sie schien auf Niemand zu warten, ebenso wenig schien sich irgend Jemand um sie zu kümmern. Endlich stand sie auf, aber sichtlich noch ebenso unschlüssig wie bei Ihrer Ankunft. „Ich will doch sehen“, dachte ich, „ob ich ihr nicht irgendwie behilflich sein kann!“ — Ich gehe auf sie zu und biete ihr meine Dienste an.

„Anfangs scheint sie mich nicht zu verstehen; doch als ich meine Frage wiederhole, schlägt sie den Schleier zurück und sieht mich mit wildem, verstörtem Ausdruck an.“

„Stellen Sie sich meinen Schreck vor, als ich Ihre Frau erkenne. „Frau Gräfin!“ rufe ich, „kennen Sie mich denn nicht? Baron Maffol, der Freund Ihres Gemahls?“ — „D ja, ich kenne Sie,“ entgegnete sie. „Wollen Sie mir helfen?“ sehte sie mit tiefbekümmertem Stimmte hinzu, indem sie ihre Hand auf meinen Arm legt. „Ich habe meinen Gatten, mein Haus für immer verlassen. Ich fühle mich sehr krank; mein Kopf brennt mir wie Feuer. Wollen Sie mich irgendwo hinbringen, wo ich sterben kann?“

„Ich starrte sie sprachlos an, die schöne Gräfin von Rodbed hier in diesem bedauernswerthen Zustand! „Weiß der Graf davon?“ stieß ich hervor. — „Wenn Sie meinen Worten nicht glauben,“ erwiderte sie heftig, „so verlassen Sie mich; ich mag keine Fragen hören; ich kann die Nennung seines Namens nicht ertragen! Wenn Sie mir helfen wollen, so bringen Sie mich fort von hier!“

„Ihr Gesicht war todtenbleich, sie zitterte allen Gliedern, und in ihren Augen brannte ein unheimliches Feuer.“

„Ich brachte sie zu meiner Mutter, und noch an demselben erzählte sie uns einen Theil ihrer Geschichte.“

„Sie schloß einen Vertrag mit uns; wir versprachen ihr, daß sie unter dem Schutz unseres Daches, der Außenwelt, die sie so sehr fürchtete, völlig fern bleiben sollte; wir versprachen ihr Alles, was sie verlangte; ihr Zustand war so bedenklich, daß wir mit keinem Wort gegen zu reden wagten.“

„Nach jenem Abend habe ich sie erst vor wenigen Tagen wiedergesehen, da ich am nächsten Morgen nach Paris abreiste. — Ich kann der Vorsetzung, die mich gestern in den Park führte, garnicht genug danken. Wer weiß, wann sich ohne unser Zusammenreffen dieses unselige Mißverständnis aufgelklärt hätte! Als ich nach Hause kam und Ihrer Gattin Ihre Geschichte erzählte, da wußte ich, wie sehr diese Sie liebte.“

„Gott segne Sie, Maffol!“ rief Graf

Curt, „Sie haben sich mir als treuester Freund bewährt; tausend Dank! — Auch Ihnen innigsten Dank, Frau Baronin,“ fuhr er, zu der Mutter Maffols gewendet, fort „für alle Liebe und Sorgfalt, die Sie meiner Gattin habe angedeihen lassen.“

„Sie ist mir eine so liebe Tochter gewesen,“ erwiderte diese, „daß ich kaum weiß, wie ich ohne sie leben soll! Ich wünschte nur, ich hätte sie Ihnen kräftiger, rosiger wiedergeben können.“

Der Graf schaute besorgt auf das Antlitz seiner Gattin, sie sah sehr bleich und zart aus.

„Wir müssen Dich recht pflegen, mein Liebling,“ sagte er; „einige Wochen vollen Glücks sollen Dich wieder frisch machen. Ist es denn wirklich wahr — ist es kein Traum, meine Martha? Ich soll mit meiner Frau und meinem Kinde heimkehren?“

„Thäten Sie nicht besser, ihre Frau Mutter erst auf die Ueberraschung vorzubereiten?“ meinte die alte Dame.

„D nein,“ entgegnete Curt, „ich wage nicht, meine Martha wieder aus den Augen zu lassen; und Mutter soll sobald als möglich, das Glück mit mir theilen.“

Martha schmiegte sich inniger an ihren Gatten und flüsterte ihm leise zu, daß sie sich vor dem Wiedersehen mit der Gräfin fürchte.

„Habe keine Sorge, Kind,“ tröstete ihr Gatte sie, „meine Mutter macht sich selbst

die bittersten Vorwürfe, Dir nicht mehr Liebe entgegengebracht zu haben.“

Es war ein Abend jungetrübten Glücks. Doch die Trennung verlief nicht ohne Thränen. Inmitten Ihres Glücks schmerzte es Martha, sich von ihren Freunden trennen zu müssen, die unendlich gütig gegen sie gewesen. —

In der Stille eines köstlichen Frühlingsabends kehrte der Graf mit seiner Gattin und dem Kinde heim. Nie waren ihnen die Sterne so glitzernd erschienen, nie hatte der sanfte Abendwind ihnen süßer ins Ohr ge-flüstert, nie hatten sie einen köstlicheren, glücklicheren Abend verlebt.

„Du bist zu Haus, wieder zu Haus!“ sagte Curt mit glückstrahlendem Antlitz, als der Wagen vor der Thür hielt.

30. Kapitel.

Gräfin von Rodbed und Melanie saßen allein im Wohnzimmer; schon war es zehn Uhr vorüber, und Graf Curt hatte gesagt, er werde zeitig heimkehren.

Bald darauf verkündete Wagenrollen seine Rückkehr.

„Was ist Dir, Curt?“ rief die Gräfin dem Eintretenden erstaunt entgegen, „Du siehst ja aus, als habest Du etwas ganz besonders Glückliches erlebt?“

„Das habe ich auch,“ gab Curt zur Antwort, „ich habe Gäste mitgebracht, die Du willkommen heißen sollst, Mutter.“

zum Antif... Ich lege... Regierung... Bimetallie... Ereignisse... sten mein... Nicht de... dem Berg... Dingen g... greifen, l... auch sehr... sein kann... zusammen... Antisemit... annimmt... wirkt, da... möglich... unmöglich... das mit... Der... der Gefar... letzten Ja... wegen Be... gelege Be... 9.29 noch... 9.43, 18... 1891 zeit... Amt ver... Kriminalst... hinter der... lag der j... auf 10,80... gegen 41... ligt sind... stützung, v... lässigen;... 1891 37... 30,8 Pro... stahl ist... noch nicht... mehr als... 1891 22... wegen E... (1890 47... 2403 (24... wegen Un... truges, 1... wegen E... wegen Be... Unzucht... Hausfried... fälligung;... wegen La... Von... wo bekann... liefern die... der „Dri... freisinnige... Schlägere... Agitation... richtet die... Friedebere... einen We... licheiten... den Unter... Arbeiter... deutschen... der Stid... Agitation... am Sonn... meisters... Stechsdor... wurden, s... Juden g... anlassung... auf dem... überfallen... der Notf...

wenn
mmen.
id ein
ne An-
bei Be-
Brief,
atmann
geandt
schritt
ranfirt.
v York
Stadt
ankam,
elangte
ledem
in die
e Reise
n rund
lungen
in der
befehle
ländige
schäft-
er den
habner
unter-
Jahrb
Spalten
malige
ge hat
t nicht
is des
ig sind
m Ab-
Mitläu-
entrum
ur die
ihrigen
fer be-
etie im
estimmt
d zwar
nehmen
blischen
rungen
der am
erretter
e keine
ch Herr
ie der
en Ne-
Sonier-
enfalls
hische
rungen
hischen
id des
cht er-
geneigt
in der
Falle
parla-
cht, so
rdungs-
ur die
Creigr-
g hat
u über
terung
mehr
hüßlich.
ohne
merzte
rennen
ie ge-
ling-
Gattin
en die
te der
hr ge-
glück-
aus!
als
saßen
zehn
gefagt,
seine
Gräfin
„Du
ganz
Ant-
e Du

zum Antisemitismus gekennzeichnet, indem er sagte: „Ich lege Wert darauf, die Stellung der Reichsregierung gegenüber dem Antisemitismus und dem Bimetallismus draußen im Lande festzulegen. Die Ereignisse der letzten Woche, die zu den betrüblichsten meines Lebens gehören, scheinen es mir zur Pflicht der Reichsregierung zu machen, nicht hinter dem Berge zu halten und zu sagen, wie sie diesen Dingen gegenübersteht. Ich kann sehr wohl begreifen, daß man Antisemit sein kann, ich kann auch sehr wohl begreifen, daß man Bimetallist sein kann, ich kann auch begreifen, daß man beides zusammen sein kann (Feiterkeit), aber wenn der Antisemitismus oder Bimetallismus eine Wendung annimmt, eine Behandlung erfährt, die demagogisch wirkt, dann ist es für die Reichsregierung unmöglich, sich dem nicht zu widersetzen, und nur unmöglich zu verstehen, wie patriotische Männer das mitmachen.“

Der Antheil der jugendlichen Personen an der Gesamtzahl der Verbrecher zc. ist in den letzten Jahren regelmäßig gestiegen. Unter 100 wegen Verbrechen und Vergehen gegen Reichs-gesetze Verurtheilten befanden sich im Jahre 1887 9,29 noch nicht 18 Jahre alte Personen. 1888 9,43, 1889 9,95, 1890 10,75. Auch das Jahr 1891 zeigt nach den soeben vom Statistischen Amt veröffentlichten vorläufigen Ergebnissen der Kriminalstatistik eine Zunahme, die allerdings hinter der der früheren zurückbleibt: der Procent-satz der jugendlichen Verbrecher an der Brand-stiftung, und zwar der vorzüglichsten wie der fahr-lässigen; bei ersterem Delikt waren im Jahre 1891 37,4 Procent aller Verurtheilten, bei letzterem 30,8 Procent jugendliche. Beim einfachen Dieb-stahl ist nahezu ein Viertel aller Verurtheilten noch nicht 18 Jahre alt, beim schweren Diebstahl mehr als ein Drittel. Im ganzen sind im Jahre 1891 22 753 unter 18 Jahre alte Personen wegen Diebstahls verurtheilt, ferner 4892 (1890 4715) wegen gefährlicher Körperverletzung, 2403 (2495) wegen Sachbeschädigung, 1904 (1875) wegen Unterschlagung, 1805 (1693) wegen Ver-truges, 1127 (1081) wegen Fehlerei, 1086 (1025) wegen einfacher Körperverletzung, 957 (954) wegen Verleumdung, 807 (772) wegen Nothzucht, Unzucht mit Gewalt u. s. w., 685 (657) wegen Hausfriedensbruch, 587 (500) wegen Urkunden-fälschung; auch 11 (9) wegen Mordes, 7 (3) wegen Totschlags und 4 (10) wegen Kindesmord.

Von der Stichwahl im Wahlkreise Arnswalde, wo bekanntlich Rektor Ahlwardt gewählt wurde, liefern die Zeitungen folgende Culturbilder: „Nach der „Driesener Zeitung“ hat in Zatten zwischen freisinnigen Agitatoren und Antisemiten eine Schlägerei stattgefunden, wobei ein freisinniger Agitator tödtlich verletzt wurde. Weiterhin be-richtet dieselbe Zeitung, daß im Rathskeller in Friedeberg bei Gelegenheit der Stichwahl es zu einem Wortwechsel gekommen ist, der zu Thät-lichkeiten ausartete, wobei ein Stellmachermeister den Unterschenkel des einen Beines brach. Der Arbeiter Dalsch, Mitglied des Charlottenburger deutschen freisinnigen Arbeitervereins, welcher vor der Stichwahl in Arnswalde-Friedeberg an der Agitation theilnahm, begab sich nach der „Blitz.“ am Sonntag Abend in Begleitung eines Boten-meisters und eines Kutschers von Neuwedel nach Stechsdorf. Als sie sich im Gasthof befanden, wurden sie dort, da einer von ihnen für einen Juden gehalten wurde, gehänselt. Auf Ver-anlassung eines Gutsangestellten wurden sie später auf dem Wege von einer Kette mit Zaunlaten überfallen und durchgeprügelt. Dalsch machte in der Nothwehr von seinem Revolver Gebrauch.

„Gäste? wen? wenn ich fragen darf!“
„Eine Dame mit einem kleinen Knaben,“
versetzte Curt, und der Gräfin entging es
nicht, wie seine Stimme bei diesen Worten
zitterte.
„Eine Dame und einen kleinen Knaben?“
wiederholte sie erstaunt.
In dem Augenblicke trat ein schöner
Knabe in das Zimmer.
„Sieh“, sagte Curt, „das ist mein
jüngster Gast.“
„Was für ein reizendes Kind!“ rief die
Gräfin mit bewunderndem Blicke aus, „er
sieht wirklich aus wie ein Murilloscher
Engel!“
„Küsse ihn, Mutter, und heiße ihn da-
heim willkommen.“
Die Gräfin stuzte.
„Daheim?“ wiederholte sie langsam.
„Was soll das heißen, Curt? hast Du den
Knaben adoptirt? wer ist er?“
„Der Knabe ist mein Sohn, Graf Albert
von Roddeck,“ sagte dieser mit tiefbewegter
Stimme; „und seine Mutter harret draußen
Deines Willkommens. Soll sie eintreten?“
Die alte Dame vermochte kein Wort
hervorzubringen, aber die Lieblosungen, mit
enen sie das Kind überschüttete, waren Ant-
wort genug.
Endlich war ihr Herzenswunsch erfüllt
sie hielt das Kind ihres Sohnes, den Erben
von Roddeck, in ihren Armen! Das alte
stolze Grafengeschlecht sollte nicht aus-
sterben!

Er schoß in die Luft, um die Gegner zu schrecken. Er wurde verhaftet und nach Neuwedel gebracht.“

Ausland.

Dänemark.

Bei einem in der Nacht zum Sonnabend in der Kopenhagener Vorstadt Friedrichsberg stattgefundenen Großfeuer sind 6 Personen in den Flammen umgekommen. Eine Frau verunglückte beim Herabpringen aus dem vierten Stock eines brennenden Gebäudes.

Oesterreich-Ungarn.

In aller Huld und Gnade ist nunmehr der deutsche Landmann-Minister im Ministerium Taaffe, Graf Khuenburg, vom Kaiser Franz Josef seines Amtes entlassen worden, wie jetzt die „Wiener Zeitung“ amtlich verkündet. Mit der allerhöchsten Genehmigung des Entlassungsgesuches des Grafen Khuenburg ist der letzte Verbindungs-faden zerrissen, der noch vom Ministerium Taaffe zur deutschen Linken des Abgeordnetenhauses hin-überreichte und dieselbe kann jetzt den durch ihre Verweigerung des Dispositionsfonds angefeindeten Kampf gegen die Regierung in voller Schärfe aufnehmen.

Frankreich.

Einer kühnlichen Forderung der öffentlichen Meinung Frankreichs hat das neue Cabinet Ribot nachgegeben, wenn es jetzt die Leiche des Barons Reinech ausgraben ließ und deren Secirung an-ordnete. Das Ergebnis derselben soll erst inner-halb drei Wochen veröffentlicht werden, aber schon jetzt hat die Ausgrabung der Leiche Reinechs wenigstens das eine Gute gehabt, daß das Gerücht, Reinech sei gar nicht todt, sondern geklüftet, der Sara mit seinen angeblichen Ueberresten berge den Cadaver eines anderen, verflummen mußte. Die Obduktion des Leichnams wird dann ergeben, was es mit dem anderen weitverbreiteten Gerücht auf sich hat, wonach sich Baron Reinech vergiftet haben soll. Die antisemitische „Libre Parole“ nimmt den Selbstmord Reinechs als feststehend an und bringt hierüber bereits folgende Einzel-heiten: Baron Reinech sah ursprünglich dem Pa-nama-Skandal ruhig entgegen, er glaubte, daß er weder als Angeklagter noch als Zeuge vor Gericht gerufen werden würde, weil er intime Beziehungen zum Generalprocurator Duesnay de Beaurépaire hatte und auch auf den Einfluß seines Schwiegersohnes, des Abgeordneten Josef Reinech rechnete. Diese Erwartung wurde jedoch getäuscht. Die Untersuchung ergab, daß Baron Reinech nicht nur Senatoren und Abgeordnete besaß, sondern auch sogar einen großen Theil der von der Pa-namagesellschaft empfangenen Gelder für sich be-hielt. Als der Baron am 20. November eine Vorladung zum Erscheinen vor Gericht als An-geklagter erhielt, hatte er einen erregten Wort-wechsel mit seinem Schwiegersohn. Dann zog er sich in sein Schlafzimmer zurück und vergiftete sich. Ob diese sensationellen Angaben der „Libre Parole“ der Wahrheit entsprechen oder nicht, wird sich hinterher indessen wohl nur mit großen Schwierigkeiten feststellen lassen.

Spanien.

Das neue Ministerium ist nunmehr gebildet und wie folgt zusammen gesetzt: Sagasta (Prä-sidium), Armijo (auswärtige Angelegenheiten), Montero (Justiz), Lopez-Dominguez (Krieg), Ga-mazo (Finanzen), Venancio y Gonzalez (Innere), Moret (öffentliche Arbeiten) und Maura (Colo-nien). Ueber die Besetzung des Marineministeriums ist noch keine Bestimmung getroffen.

Afrika.

Der „Morningpost“ zufolge ging in London die Meldung ein, Emin Pascha sei im März am

Als aber eine schöne Frau mit gol-denem Haar und hold erröthendem Antlitz eintrat und sie um Vergebung für all den Kummer, den sie ihr bereitet, bat, da fand sie die Sprache wieder und zum ersten Mal in ihrem Leben schloß sie die Gattin ihres Sohnes zärtlich in die Arme.
„Ich sollte Dich um Verzeihung bitten,“ sprach sie, „von nun an sollst Du mir wie die liebste, theuerste Tochter sein. Kein Ge-heimmis soll je wieder zwischen uns treten.“
„Bin ich denn ganz vergessen?“ fragte Melanie und schloß die Wiedergefundene zärtlich in die Arme.
Mitternacht war lange vorüber, ehe der glückliche kleine Kreis auseinanderging. Mit dem goldhaarigen Knaben schlummernd im Arm erzählte Curt Baron Massfols edle, großherzige Handlungsweise.
Drei Tage später schien die Sonne auf eine köstliche Szene auf der Roddeckschen Be-sitzung.

Der Schlossherr, hieß es, sei nun end-lich mit Frau und Kind von einer weiten Reise heimgekehrt. Ueberall wurden Triump-hbögen mit Willkommengrüßen errichtet; von allen Bäumen wehten Banner und Fahnen und durch die weiche, balsamische Luft drang von fernher das Läuten der Glocken.
Der Himmel war blau, die Blumen blühten, die Vögel sangen, die Sonne glitzerte — es war ein köstliches Bild! Eine große Menge Dienerschaft und Angestellte war versammelt und als die Wagen endlich in

Sicht kamen, da erscholl ein jubelndes, nimmer endenwollendes Hurrah!
* * *
Bewor die Junirosen blühten, war Me-lanie von Seltens Herbert von Kalborns Frau geworden.
Herberts Name war weithin bekannt, und als man ihm zu seinem großen politi-schen Erfolg Glück wünschte, wandte er sich mit dankbarem Auge zu der edlen Frau an seiner Seite und dankte ihr für das, was sie aus ihm gemacht hatte.
Bald erreichte auch die frohe Kunde von Baron Massfols Vermählung die Glücklichen auf Roddeck. Zu seiner Mutter größten Freude hatte er eine junge Dame kennen gelernt, die sein Herz im Sturm erobert hatte.
Sie sind sehr glücklich und versäumen nie, alljährlich einen Besuch auf der Roddeck-schen Besitzung zu machen.
An einem klaren sonnehellten Junimorgen bat Graf Curt seine Gemahlin, ihn auf einem kleinen Spaziergang zu begleiten. Albert lief vor ihnen her und ein kleines blondhaariges Mädchen, das ihre Mutter Magdalena nannte, ging an deren Seite.
„Wohin gehen wir?“ fragte Martha.
„Geduld,“ erwiderte der Graf, „Du wirst es gleich sehen.“
Sie durchschritten den Park — wo der Wind heimlich zwischen den Bäumen flüster-te und die Vögel unter dem schattigen Laubdach ihr munteres Lied sangen — gingen die

früher Veranlassung genommen, auf den Umstand hinzuweisen, daß vereinzelte städtische Wehren ihrer Abneigung gegen die neue Organisation dadurch Ausdruck gegeben haben, daß sie aus dem Ver-bande ausschieden, (thatsächlich bekannt ist uns dies nur von Schleswig, das hierin mit dem guten, oder wenn man will, schlechten Beispiel, voran-ging. Ob noch mehr Wehren demselben gefolgt sind, ist uns mit Sicherheit nicht bekannt, jeden-falls scheint aber der vorstehende Zeitungsbericht weit über das Ziel hinaus zu schießen. Sicherlich bietet die neue Ordnung der Dinge den städtischen Wehren denselben Spielraum, wie die frühere, nach unserer Ansicht wird das Zurückziehen in den Schmolzwinkel vielleicht mehr auf persönliche als auf sachliche Gründe zurückzuführen sein. Im Vorstand des Provinzialverbandes waren früher fast ausschließlich städtische Wehren vertreten, die Bildung der Kreisfeuerwehrbezirke bringt natur-gemäß eine Anzahl Personen aus ländlichen Wehren mit in den Vordergrund, was auch für die Kenntniß der Verhältnisse und die Wahrneh-mung der Interessen der Feuerwehren des Land-gebiets entschieden von Vortheil ist. — Ob die wenigen städtischen Wehren bei der Bildung eines Sonderverbandes, dessen Eingliederung in den Provinzialverband nach Lage der Sache nicht möglich ist, ihre Rechnung finden würden, bezweifeln wir, möchten bei dieser Gelegenheit aber darauf hinweisen, daß die größte und bestorgani-sirte freiwillige Feuerwehr unserer Provinz, die Kieler, auch früher von dem Verbands-Verbande in seiner alten Gestalt sich fernhielt. — Im südlichen Holstein finden diese Sonderbestrebungen jedenfalls keine Gegenliebe.

Mannigfaltiges.

Tief gesunken.

Ein Abkömmling einer historisch berühmten Mailänder Fürstenfamilie, jener mächtigen Visconti, die schon im 14. Jahrhundert zur Würde kaiserlicher Statthalter in Mailand gelangten, ist dieser Tage im Alter von mehr als 60 Jahren aus dem Gefängnis entlassen worden. Er war als Sohn eines verschwundenen Vaters mit einem Erbe von 2000 Lire zurückgeblieben, vergeudet in kurzer Zeit seine letzte Habe mit seiner Geliebten und betrat dann den Weg des Verbrechens. Erwa zwanzig Mal ist er dann im Laufe der Jahre wegen Diebstahls, Betrugs zc. verurtheilt worden. Nun ist er wieder in die Freiheit zurückgeführt, aber mit dem Vor-satze, „ein Taschentuch zu stehlen, damit das Gefängnis sich ihm wieder öffne.“

Dreizehn Jahre unterwegs.

so schreibt man aus Sagan, eine Postkarte gewesen, welche dieser Tage einer hiesigen Firma von Seiten des Postamtes als unbestellbar zurückgeliefert worden ist. Im Jahre 1879 wurde die Karte mit der Adresse einer Firma in Frankfurt a. M. ausgegeben. Wo sich der papierene Bagaubund in diesen dreizehn Jahren umhergetrieben hat, kann der Absender nicht erfahren, weil es die Post selbst nicht weiß.

Vom Feuerlöschwesen.

Vom Verband.

In den Zeitungen begegnen wir der folgenden Notiz: Bedauerlicher Weise ist durch die Beschlüsse des Provinzialverbandes der freiwilligen Feuerwehren Schleswig-Holsteins eine Spaltung eingetreten und sind bereits mehrere der ältesten Feuerwehren im Schleswigischen wie in Holstein aus dem Verbandsverbande ausgeschieden, sich leiten lassend von dem Gedanken, daß die zum größten Theil aus ländlichen Feuerwehren be-stehenden Kreisverbände in mancher Beziehung keinen Zweck haben für städtische Feuerwehren. Wenn nun hierüber sich streiten ließe und auch gestritten worden ist, so tritt jetzt doch schon zu Tage, daß eine ganze Reihe von städtischen Wehren ähnlich denkt, wie die ausgetretenen. Dieses hat nun dahin geführt, daß man in verschiedenen Gegenden die Frage ventilirt, ob es jetzt nicht gegeben sei, Städteverbände der freiwilligen Feuer-wehren zu gründen und vernehmen wir, daß es an Interesse für diese neuen mehr zweckentspre-chen Verbände nicht fehlt. Wenn diese zu Stande kommen, wird sich vielleicht auch ein Weg finden, um die Wehren mit diesen Verbänden dem Provinzial-Verbande eingugliedern und gewiß im Interesse des letzteren oder der ersteren. — Wir haben schon

breite Landstraße hinab, an dem grauen Häuschchen bei den Weiden vorüber nach dem kleinen Kirchhof, wo Gräfin Martha einst mit verzweifelten Herzen gestanden hatte.
Der Graf nahm seine Gattin an der Hand und führte sie zu der Stelle, wo sich einst ein namenloses Grab befunden hatte. An derselben Stelle war jetzt ein kostbares Monument von weißem Marmor errichtet, daß die Inschrift trug:
Gewidmet dem Andenken an
Magdalena Horst
durch schwere Prüfung zur ewigen Ruhe
eingegangen.
„Martha,“ sagte ihr Gemahl, „meine Mutter hat dieses Denkmal errichtet, und auf ihren Wunsch brachte ich Dich hierher. Sprich, Geliebte, schwebt noch eine Wolke an Deinem Himmel?“
„Keine,“ erwiderte sie und hob mit dankbaren Blick ihr schönes Auge zu dem klaren Morgenhimmel empor. „Der Himmel ist so gut gegen mich; ich will mich bemühen, diese Güte auch zu verdienen.“
Die Sonne, deren goldene Strahlen auf das stille Grab und auf die leise rauschenden Baumgipfel, auf den treuen edlen Gatten und auf die schönen blühenden Kinder fielen, war nicht heller nicht glänzender, als die Zukunft, die Gräfin Martha entgegen sah.
E n d e.

Dem Kreisfeuerwehrbezirk Stormarn sind neuerdings auch die freiwilligen Feuerwehren in Meiendorf und Westerau beigetreten, so daß derselbe jetzt 33 Wehren umfaßt. Das die hier lange angestrebte Neuorganisation dem Verbands-wesen nur förderlich sein kann, beweist der Um-stand, daß dem Provinzial-Verbandsverbande im Kreise Stormarn früher nur 11 Wehren angehörten; diese Zahl hat sich jetzt schon verdreifacht.

Der südholsteinische Gauverband

freiwilliger Feuerwehren hat in diesen Tagen den letzten Akt seiner Auflösung vollzogen. Der noch vorhandene Bestand der Gaukasse ist auf die ein-zelnen Wehren pro rata der Kopfzahl vertheilt und den Vorständen zugewandt worden, auf jedes aktive Mitglied der Verbandswehren ist ein Ver-trag von 21 1/2 Pfennig entfallen. — Der gute kameradschaftliche Geist, der so lange in dem früheren Gauverbande lebte, wird sicherlich durch die alten Kameraden auf die neuen Kreisverbände überführt werden und nutzbringend wirken!

Gestörte Verdauung

(Verstopfung) kann ernsthafte Folgen haben, als die meisten damit Be-hafteten wissen. Erscheinungen und Leiden, wie Blutandrang, Schwindelanfälle, Kopfschmerzen, Herz klopfen, Blähungen, Mangel an Appetit, Müdigkeit der Glieder zc. stellen sich ein, ohne daß man weiß, woher es kommt. Bringt man durch Anwendung der in den Apotheken à Schach-tel Nr. 1 — erhältlichlichen Apotheker Richard Brandt's Schweizerpillen die gestörte Verdauung in Ordnung, so beseitigt man die daraus her-rührenden Erscheinungen. Man verlange aber stets die ächten Schweizerpillen mit dem wei-ßen Kreuz in rothem Grunde und dem Namenszug Richard Brandt. Die auf jeder Schachtel auch quantitativ angegebenen Bestand-theile sind: Silbe, Moschusgarbe, Aloe, Abtsinß, Bitterlee, Gentian.

Redaktion, Druck und Verlag von E. Ziese in Ahrensburg.

A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19

3

Anzeigen.

Öffentliche Bekanntmachung.

Einkommensteuerveranlagung für das Steuerjahr 1893/94.

Auf Grund des § 24 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juni 1891...

Die oben bezeichneten Steuerpflichtigen sind zur Abgabe der Steuererklärung verpflichtet...

Die Einreichung schriftlicher Erklärungen durch die Post ist zulässig...

Die Erklärungen müssen spätestens am 20. Januar in den Händen des Unterzeichneten sein...

Die Versäumung der obigen Frist hat gemäß § 30 Absatz 1 des Einkommensteuergesetzes den Verlust der gesetzlichen Rechtsmittel gegen die Einschätzung für das Steuerjahr zur Folge.

Wissenschaftlich unrichtige oder unvollständige Angaben oder willkürliche Verschönerung von Einkommen in der Steuererklärung sind im § 66 des Einkommensteuergesetzes mit Strafe bedroht.

Zur Vermeidung von Beanstandungen und Rückfragen empfiehlt es sich, die den Angaben der Steuererklärungen zu Grunde liegenden Berechnungen an der dafür bestimmten Stelle (Seite 3 und 4) des Steuererklärungs-Formulars oder auf einer besonderen Anlage mitzutheilen.

Zugleich wird hierdurch bekannt gemacht, daß der Herr Finanzminister die zu dem Einkommensteuergesetz vom 24. Juni 1891 erlassene Ausführungs-Anweisung vom 5. August 1891 wie folgt abgeändert hat:

- 1. In den Artikeln 11 Nr. III und 18 Nr. III ist statt der Worte: „des Nutzungswertes“ zu setzen „des Substanzwertes“.

Der Vorsitzende der Einkommensteuer-Veranlagungs-Commission. Lorenz, Regierungs-Rath.

Die vorstehende Bekanntmachung wird hierdurch zur allgemeinen Kenntniß gebracht.

Ahrensburg, den 14. Dezember 1892. Der Gemeindevorsteher. Ziese.

Materialverdingung.

Die für die Unterhaltung der Provinzial-Gauffer Wandsbet-Elmenhorst Wärtterstraße 3 Stat. 17.1-26.3 und Wärtterstraße 4 Stat. 26.3-33.3 erforderlichen Materialien an Schlagsteinen und Kies für das Jahr 1893/94 und die folgenden Jahre sollen pr. Submision vergeben werden.

Die Bedingungen nebst Materialangaben liegen zur Einsicht aus in Kiel's Hotel in Wandsbet und sind die Submissionsofferten versiegelt, portofrei und mit passender Aufschrift versehen entweder bis zum 22. December d. J. an den Landes-Bauinspector Lüdemann in Wandsbet einzureichen oder in dem am 23. December d. J. Morgens 10 1/2 Uhr in Kiel's Hotel in Wandsbet stattfindenden Submissions-Termin, vor Beginn desselben, an mich abzugeben...

Pinneberg, den 6. December 1892. Der Landes-Bauinspector. J. Warnholtz.

Holz-Auction.

Am Freitag, 23. December 1892, werden im Forstrevier Hagen folgende Holz-Effecten, als:

ca. 200 m. Birken-, Erlen- und Eschen-Knüppelholz.

„ 150 Hausen Buch unter dem im Termin zu verlesenden Bedingungen öffentlich meistbietend verkauft.

Anfang der Auction: Vormittags 10 Uhr.

Verammlungsort: Wärtterbude gegenüber Gastwirth Meins-Wulfsdorf.

Ahrensburg, den 13. December 1892. Gröppler, Gutsinspector.

Neuheit!

für den Weihnachtstisch. Spielmarken-Album

zum Sammeln von Spielmarken, Taufmünzen u.

Wappen- und Siegel-Album

zum Sammeln von Wappen aller Länder, Städte und Stände, beide elegant gebunden a nur 1 Mt. 50 Pf.

Spielmarken (Münzen) dazu in feinsten Ausführung.

E. Ziese's Buchhandlung, Ahrensburg.

Werner Müller,

Fabrikation feiner Liqueure und Branntweine, Ahrensburg, Große Straße,

empfiehlt: Rum per 1/1 Fl. 80 Pfg., Mt. 1.—, 1.50, 2.—.

Cognac per 1/1 Fl. Mt. 1.—, 1.50, 2.—, 2.50, 4.—.

Arrac per 1/1 Fl. 1.50 und 2.50.

Punsch-Extract per 1/1 Fl. Mt. 1.20, 1.50, 1.80, 2.50.

Rothwein, österr. Gebirgswein, reine Waare, per 1/1 Fl. 90 Pfg.

Bordeauxwein per 1/1 Fl. 1.25 und 1.60 Mt.

Madeira, Sherry, Porto, Malaga, Tokayer, in bester Waare, billigst.

Bergedorfer landwirthschaftliche Maschinen

liefert zu Fabrikpreisen Ahrensburg. E. Pahl.

Vorbereitung für die Postgehülfsen-Prüfung von Dohrn u. Feddern in Kiel.

Glänzende Erfolge. Ausbildung sicher und schnell u. Garantie. Bewährte Fachlehrer. Eigene Pension. Aufnahme jeder Zeit. Schülerz. ca. 50.

Dohrn u. Feddern. Ahrensburg am Weinberg.

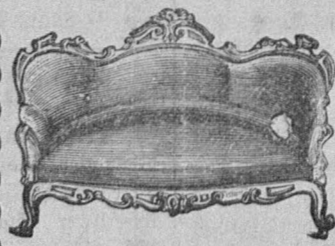
Zu Weihnachtsgeschenken



halte mein Lager von Bildern, Jugendschriften, Schulbüchern, Schreibmaterial, Lederwaaren, Schreibzeugen, Schreibmappen, Schreibgarnituren, eleganten Kassetten mit Briefpapier bezw. Karten und Couverts, Schreib- und Photographie-Albums, Briefmarken-Albums bestens empfohlen.

Ahrensburg.

E. Ziese.



H. Stamer,

Sattler und Tapezier,

Ahrensburg, Bahnhof-Strasse,

empfiehlt sich zur Anfertigung von

Polster-Arbeiten aller Art.

Glas, Porzellan, Steingut en gros & en detail

Peter Hass & Co., Inhaber A. Quast Hamburg, St. Pauli, I. Friedrichstr. 9, am Wilhelmplatz, Endstation der Hohensfelder Pferdebahn.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehlen:

bedr. Gb-Service f. 6 und 12 Personen v. 7 A Porz. Kaffee- und Theeservice f. 6 und 12 Personen reich decorirt v. 5 A 50 an.

Blumentöpfe f. decorirt v. 1 A 50 an, ff. Tafel Aufsätze, Bowlen etc.

Porzellan Kinder-Service von 40 A-10 A Elegante Vasen und Matart-Bouquets.

Alle Sorten Gläser, für Wirth u. Private, Tassen gr. w. Dvd. v. 2 A an.

Tassen, Service, Kuchenteller zur silbernen Hochzeit in reicher Auswahl u. billigen Preisen.

Eigene Porzellan-Malerei!

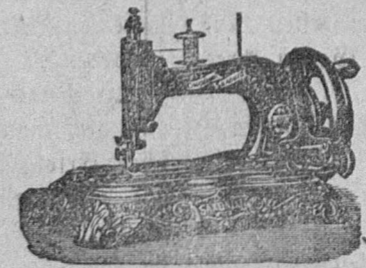


nach Vorschrift des Geh. Hofrath Prof. Dr. Harless in Bonn, sind eine Specialität, welche seit 50 Jahren in der ganzen Welt Millionen Menschen bei katarrhalischen Hals- und Brustbeschwerden, bei Husten, Heiserkeit etc. Linderung und Hilfe gebracht haben.

Sie können bei Erkältungen, Husten und Heiserkeit nicht warm genug empfohlen werden, indem sie diese lästigen Unpässlichkeiten rasch lindern und einer Verschlimmerung vorbeugen. Vorräthig in allen Orten.

Düngelack und Düngemergel sowie Düngerstreuer

empfiehlt Ahrensburg. E. Pahl.



Singer-Nähmaschinen

in bester Qualität für Hand- und Fußbetrieb

empfiehlt zu billigen Preisen Ahrensburg. A. Henze.

Reperaturen werden prompt ausgeführt.

Delicatessen!

Lachs, marinirt in Dosen, Hummer, Kronen, Sardinen in Del ff., Appetit-Gild, Anchovis, Christianer, Sardellen, Seringe, Holländer, empfiehlt Guido Schmidt.

Ahrensburg am Weinberg.

Zum Weihnachtsfeste

empfehle mich zur Lieferung von Karpfen.

Bestellungen erbitte bis spätestens Freitag, den 23. d. M. Mittags. Ahrensburg. J. Leisering.

Garnierte Hüte

von 3 Mt. an, Strickwolle

a Loth 4 Pfg., a Pfund 2 Mt., empfiehlt Emma Lange.

Ahrensburg, Manhagener Allee. Hauben werden gewaschen und garniert.

Apothek in Ahrensburg

empfiehlt: Medikamente für die Hausthiere: Schweinepulver, Milchpulver, Kropfpulver oder Drüsenpulver für Pferde, Kolitpillen, Wurmpulver, Resstitutionsfluid, Hustitt und Hustett, Angeler Viehwaschpulver, Angeler Verfalbungspulver.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste

halte mich zur Lieferung von Stoffen

zu Herren-Garderoben, als passender Weihnachtsgeschenke,

bei ermäßigten Preisen bestens empfohlen.

Ahrensburg. F. Rathje, Schneidermeister.

Prima Hamburger Ruchensyrup

Prima Weizenmehl Prima Columbia

(Gegenanntes Wienermehl), wie auch

sämmtliche Gewürze in bester Qualität

empfiehlt Ahrensburg. H. F. Meggersee.

Steinkohlen-Abfall

hat, zu billigen Preisen, soweit der Vorrath reicht, abzugeben

Ahrensburg. E. Pahl.

Ruhmeshallen-Lotterie

— 2 Ziehungen — Loose a 1 A, Gewinnliste 20 A, empfiehlt Ahrensburg. C. Hartjen, Seiler.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste

halte mich auch zum diesjährigen Weihnachtsfeste wieder bestens empfohlen.

Ahrensburg. J. Leisering.

Zur Versorgung von Dienstmädchen

empfiehlt sich bestens Frau A. Hirsing, Mieths-Agentin, Neunkirch, Ostpreußen.

Ein junges erfahrenes Mädchen

vom Lande, 20 Jahre alt, sucht, wenn irgend möglich sofort, Stellung zur Stütze der Hausfrau. Familiäre Stellung wird gewünscht. Geneigte Offerten befördert die Expedition d. Bl.



Biehmärkte.

Hamburg, 12. Dezember 1892. Dem heutigen Markte auf dem Heiligen geistfelde waren angetrieben im Ganzen 1951 Stück Rindvieh und 2396 Schafe. Es wurden bezahlt für 100 Pfd. Schlachtgewicht:

1. Qualität, Ochsen und Quenen 68 Mt. 2. 56-58 "

Junge fette Kühe 53-56 "

Ältere fette Kühe 47-52 "

Geringere Kühe 36-42 "

Bullen nach Qualität 44-55 "

Schafe. Gezahlt wurden für 1. Qualität 52-55 Mt., 2. Qualität 45-49 Mt., 3. Qualität 38-43 Mt. Unverkauft blieben 160 Rinder und 505 Schafe.

Dem Schweinemarkt auf dem Viehbof „Sternschanze“ waren in der Woche vom 4. Debr. bis 10. Debr. 1892 im Ganzen 6347 Schweine zugeführt. Bezahlt wurde:

Beste schwere reine Schweine 56-57 Mt. schwere Mittelwaare 55 1/2-56 1/2 "

gute leichte Mittelwaare 56 1/2-57 1/2 "

geringere Mittelwaare 54 1/2-56 "

Sauen nach Qualität 48-53 1/2 "

Der Handel war während der letzten halben Woche lebhaft.

Witterungs-Beobachtungen.

Dezember Barometer Stand Thermometer Stand Wind

in mm Grad Reaum.

13. 9 U. N. 753 — 1 S

14. 9 U. N. 759 — 1 N

Höchste Temperatur am 12. + 1 Gr.

13. + 1 "

Wetter-Aussichten

auf Grund der Berichte der Deutschen Seewarte in Hamburg.

Nachdruck wird gerichtlich verfolgt!

15. Debr.: Bientlich milde, trübe, vielfach Niederschläge.

16.: Vorwiegend trübe, milde, Niederschläge.

17.: Veränderlich, unveränderte Temperatur, Niederschläge.